

Biografie

Al Jolson

Der erste bedeutende Tonfilm der Geschichte machte Al Jolson zur Ikone der amerikanischen Popkultur und des „American Dream“. Geboren 1886 als Asa Yoelson in Russland, als Kind eines streng religiösen jüdischen Kantors, kam er mit seiner Familie 1894 in die USA nach Washington. Als die Mutter stirbt und der Vater erneut heiratet, flieht Jolson aus dem Elternhaus und schlägt sich als Schuhputzer und Sänger durch, lebt auf der Straße und im Waisenhaus. Seine Karriere in Vaudeville-Theatern ist eng mit der Renaissance der Minstrel-Shows verbunden, in denen weiße, häufig jüdische Sänger in *blackface*, also als Schwarze geschminkt, „jazzige“ Musik aus „dem Süden“ vor ein weißes Publikum bringen. 1911 gelingt ihm der Durchbruch auf dem Broadway und sein Starrium wird nun auch auf Schallplatten verbreitet. Auf einem Bein kniend seine „Mammy“ in den Südstaaten zu besingen, wird sein Markenzeichen.

1922 erscheint Samson Raphaelsons Erzählung *The Day of Atonement* über den Kantorensohn, der vor seiner traditionellen Verpflichtung dem Vater nachzufolgen, davonläuft, um ein Showstar zu werden – von Al Jolsons Geschichte inspiriert. 1925 kam der Stoff auf die Bühne am Broadway, mit George Jessel, einem bekannten jüdischen *Comedian* in der Hauptrolle. Und einem versöhnlichen Schluss: Am Versöhnungstag kehrt der Sohn reumütig in den Schoß der Tradition zurück.

Ganz anders endet 1927 der Film *The Jazz Singer*, mit dem die Warner Brothers als Filmproduzenten zugleich ihre jüdische Herkunft und die alle vereinigende Kraft der amerikanischen Popkultur feierten. „You ain’t heard nothin’ yet“ heißt es nun. Der Tonfilm ist geboren. Al Jolson als Jack Robin, der verstoßene Sohn des Kantors Rabinowitz, singt noch einmal das *Kol Nidre* für seinen sterbenden Vater – um dann, mit dem Segen seiner Mutter, auf die Showbühne zurückzukehren. Denn seine göttliche Kunst gehört nun „der ganzen Welt“. Verwendet wurde damals noch das Nadeltonverfahren Vitaphone, das heißt mit einer synchron laufenden Schallplatte. Der Film wurde schließlich in unzähligen Remakes (zuletzt mit Neil Diamond in der Hauptrolle 1980) zu einem amerikanischen Super-Mythos.

Al Jolson selbst erlebt zuvor noch sein eigenes Leben als Biopic im Kino, zahlreiche Lebenskrisen und Comebacks, auf der Bühne und im Radio. 1950 geht er als „Truppenbetreuer“ nach Korea. Zeit seines Lebens hatte er mit Krankheiten zu kämpfen, überlebte Masern, Tuberkulose, Lungenentzündungen und Malaria. Doch nun absolviert er 160 Auftritte vor Soldaten. Nach seiner Rückkehr, kurz vor einem Radioauftritt in San Francisco, stirbt er an einem Herzinfarkt. An der Trauerfeier im Temple Israel auf dem Hollywood Boulevard in Los Angeles nahmen 20.000 Menschen teil.ⁱ

ⁱ Hanno Loewy, „Der Jazz Singer, oder: Als der Film sprechen lernte“, in: *filmarchiv*. Nr. 47, Oktober/November 2007, Wien, 54–59; J. Hoberman, „On The Jazz Singer“, in: J. Hoberman/J. Shandler (Hg.), *Entertaining America. Jews, Movies, and Broadcasting*, Princeton 2003, 77–80.

Biografie

Josef Rosenblatt

Josef Rosenblatt, der „jüdische Caruso“, wurde 1882 in Belaja Zerkow in der heutigen Ukraine geboren. Sein Vater war Kantor in Kiew und auch einige andere Verwandte von ihm waren als Kantoren hervorgetreten. Rosenblatt sang schon als Kind im Chor des Vaters, lernte die Notenschrift und trat bald als Wunderkind in den Synagogen Wiens und im übrigen Österreich–Ungarn auf. Sein Tenor und sein beeindruckendes Falsett machten ihn schnell zum Star der synagogalen Musik. Mit 18 heiratete er Taubele Kaufmann und wurde Kantor im ungarischen Munkacs, dann in Bratislava, wo 1905 die ersten Schallplattenaufnahmen von ihm gemacht wurden. Bald darauf ging er nach Hamburg, von wo sich sein Ruhm nach Amerika verbreitete. 1912 warb die New Yorker Ohab Zedek Gemeinde um ihn und obwohl ihn die Hamburger Synagogengemeinde mit allen Mitteln zu halten versuchte, verabschiedete sich Rosenblatt von Europa.

Seine triumphale Karriere setzt sich in New York fort. 1917 begeistert er im *Hippodrome Theatre* mehr als 6000 Menschen bei einem Fundraising Konzert für die Juden in Europa. Auf das Konzert folgt eine Tournee durch 30 Städte der USA. In Chicago bietet ihm der Generaldirektor der Oper die Rolle des Eleazar in Halévys *La Juive* an. „Der Kantor der Vergangenheit und der Opernstar der Zukunft kämpften in mir“, behauptete Rosenblatt später, „aber plötzlich sprach eine Stimme in mein Ohr: Yossele, tu das nicht!“

Das hält Rosenblatt nicht davon ab, bei zahlreichen weltlichen Gelegenheiten aufzutreten, so 1918 in der Carnegie Hall. Rosenblatt ist nun der König der Kantoren. Über 180 Schallplatten werden von ihm aufgenommen, zumeist eigene Kompositionen mit synagogaler Musik, aber auch weltliche Lieder. Nachdem er 1925 mit einem jiddischen Zeitungsprojekt bankrott gegangen ist, mehren sich seine kommerziellen Auftritte. Er muss seine Schulden bezahlen. In Vaudeville Theatern präsentiert er sentimentale Lieder in Jiddisch, Englisch und auf Italienisch. 1927 wird er gefragt, ob er im Film *The Jazz Singer* die Rolle von Al Jolson's Vater, des Kantors einnehmen würde. Doch er lehnt ab, *Kol Nidre* in einem Filmstudio zu singen. Stattdessen hat er nur einen kurzen Konzertauftritt im Film als „er selbst“. Trotzdem wird er als einer der Stars des Films angekündigt. 1933 wird ihm jedoch eine Filmrolle angeboten, die er nicht ablehnen kann. Ein Filmteam begleitet ihn durch das „Heilige Land“ für den Film *Dream of My People*. Rosenblatt singt in Tel Aviv und in Jerusalem, am Toten Meer und auf einem Boot auf dem Jordan. Am 17. Juni 1933 stirbt er während der Dreharbeiten in Jerusalem an einem Herzanfall.¹

¹ David Olivestone, „The remarkable career of Cantor Rosenblatt“, on: Chazzanut Online. <http://www.chazzanut.com/articles/rosenblatt-2.html> (abgerufen am 25.7.2014)

Biografie

Joseph Schmidt

Im Mai 1933 erlebte Joseph Schmidt in Berlin mit 3000 Premierengästen noch die Uraufführung des Films *Ein Lied geht um die Welt*, der nicht nur seinen berühmtesten Schlager, sondern auch ihn selbst verewigen sollte. Kurz darauf floh der wohl bekannteste deutsche Tenor seiner Zeit als Jude verfolgt nach Wien.

1904 in einem kleinen Ort im österreichischen Kronland Bukowina geboren, war er in Czernowitz aufgewachsen, wo er schon als Jugendlicher zum *Chasan* (Kantor) der Synagoge berufen wurde.

1925 ging er nach Berlin um Gesang zu studieren und bald war der kurz gewachsene Tenor – Schmidt maß nur 1,54 Meter – auf Schallplatten und im Radio allgegenwärtig. Zwischen 1929 und 1933 wurden 38 Rundfunkopern mit ihm eingespielt. Zugleich sang er sich mit seinen Schlagern in alle Herzen, „Land, so wunderbar“ hatte er bei seinem Debüt im Berliner Rundfunk gesungen. Ihm wurde nicht zuletzt eine „gottbegnadete Mikrofonstimme“ nachgesagt, also die Fähigkeit in dem neuen Medium mit nichts als seiner Stimme und ihren subtilsten Nuancen zu bestehen, mit einem ihm nachgesagten feinen „Unterton von Trauer“. Am 20. Februar 1933 hatte er zum letzten Mal einen „deutschen Sender“ betreten dürfen.

Ab Dezember 1933 lebt er in Wien, gastiert in allen Teilen Europas, aber auch in Palästina. Sein Lied geht nun tatsächlich um die Welt. „Heut ist der schönste Tag in meinem Leben“, singt er 1936 in dem gleichnamigen Film. Es ist sein letzter deutschsprachiger Kinopartizip. 1937 gastiert er in der Carnegie Hall in New York, 1938 flieht er von Österreich nach Belgien, 1940 nach Frankreich, wird vom Vichy-Regime interniert. Wieder freigekommen, gelingt ihm zu Fuß, nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Flucht in die Schweiz. In Zürich bricht er auf offener Straße vor Erschöpfung zusammen, wird als illegaler Flüchtling erneut interniert. Eine Halsentzündung wird im Kantonsspital behandelt, seine Schmerzen in der Herzgegend werden nicht ernst genommen.

Am 14. November wird er als geheilt aus dem Kantonsspital zurück ins Auffanglager Girenbad entlassen. Er wartet nach wie vor auf eine Arbeitsgenehmigung. Zwei Tage später stirbt er an Herzversagen.

Jukebox. Jewkbox! Ein jüdisches Jahrhundert auf Schellack & Vinyl

19. Oktober 2014 bis 8. März 2015, Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum München, Kuratiert von Hanno Loewy

Schweizer Str. 5 | 6845 Hohenems | T (0043) 05576-73989-0 | office@jm-hohenems.at | www.jm-hohenems.at

Biografie

Mickey Katz

Sucht man nach dem Prototyp eines Komödianten zwischen den Stühlen, dem nichts heilig ist, dann stößt man unweigerlich auf Mickey Katz.

1909 in Cleveland als Sohn eines Schneiders geboren, unterstützte Mickey die Familie mit seinen Geschwistern, indem sie an Amateur-Musikwettbewerben teilnahmen und das Preisgeld nach Hause trugen. Mit elf Jahren begeisterte er sich für das Klarinettenspiel. Das Geld für Instrument und Unterricht verdiente er sich selbst. 1930 heiratet er und beginnt sein Geld damit zu verdienen, Klarinette und Saxophon in einer Begleitband im Kino zu spielen, anschließend sich als Musiker auf einem Ausflugsdampfer zu verdingen.

Nach dem Krieg folgt ein kurzes Intermezzo mit dem bekannten *Comedian* Spike Jones, bevor Mickey Katz sich endgültig für eine eigene Karriere entscheidet, die das kultiviert, was er am besten kann: ein „double-ethnic smash“ zu sein.

Während die Mehrheit der amerikanischen Juden nichts sehnlicher wünscht, als im amerikanischen „melting pot“ unterzugehen, parodiert Katz in seinem unverkennbaren „Yinglish“ beides, die amerikanischen Mythen der Mehrheit und die unbeholfenen Assimilationsversuche der Minderheit. Der Stil, den er damit kreierte, provoziert beide Seiten. Schon früh erscheinen seine Parodien bekannter Songs, vom „Yiddish Square Dance“ über „She’ll be coming ’Round the Catskills“ bis zu „Borscht Riders in the Sky“, auf Schellack, eingespielt als *Mickey Katz and His Koscher Jammers*. Seine Vinylalben provozieren in den 1950er- und 60er-Jahren mit frechem Cover erst recht. Es dauert nicht lange und Mickey Katz ist der Inbegriff des jüdischen Komödianten. Seine Auftritte sind nun überall gefragt, von Las Vegas über Australien bis nach Südafrika, von Lake Tahoe bis Florida und natürlich auch in den jüdischen Hotels und Ferienressorts in den Catskills, in denen so viele seiner Kollegen, von Mel Brooks bis Woody Allen, gerade ihre Karriere als *Standup comedians* beginnen.

Dabei hatte Katz immer auch Spaß an der Musik, an der Begegnung von Klezmer und Jazz, was ihn zum Idol der Klezmer Renaissance werden ließ, die Katz noch erleben sollte, bevor er 1985, immer noch aktiv, in Los Angeles verstarb.

Jukebox. Jewkbox! Ein jüdisches Jahrhundert auf Schellack & Vinyl

19. Oktober 2014 bis 8. März 2015, Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum München, Kuratiert von Hanno Loewy

Schweizer Str. 5 | 6845 Hohenems | T (0043) 05576-73989-0 | office@jm-hohenems.at | www.jm-hohenems.at

Biografie

Theodore Bikel

Theodore Bikel wurde 1924 in Wien geboren. 1938 floh er mit seinen Eltern nach Palästina, wo er britischer Staatsbürger wurde. Er arbeitete auf einer Farm, fühlte sich aber zum Theater hingezogen, lernte am Theater *Habimah* und gründete mit einigen Kollegen das *Cameri Theater* – bis heute eine der wichtigsten Bühnen des Landes.

1946 ging er nach London, studierte an der Royal Academy und begann nebenher Interesse am Gitarrenspiel und an Folkmusic zu entwickeln.

1955 zog er nach New York. Inzwischen trat er auch als Filmschauspieler in Erscheinung. Seine Karriere begann er als deutscher Marineoffizier in *African Queen* von John Huston. Er spielte abgründige, manchmal sympathische Schurken, verkörperte am Broadway Baron von Trapp in *The Sound of Music* und natürlich Tevje, den Milchmann, in *Fiddler on the Roof*. 1955 veröffentlichte er auch seine erste Schallplatte bei *Elektra*, mit israelischen Folksongs. Mehr als 35 Schallplatten sollten folgen, darunter *Songs of a Russian Gypsy* oder *Folk Songs from Just About Everywhere*. Später folgten auch einige Platten zu jüdischen Feiertagen, jüdische Partisanenlieder oder jüdische Lieder aus dem Untergrund in der Sowjetunion. Er sprach sechs und er sang in fast 20 Sprachen.

Sein Konzertdebüt mit gemischten Folksongs gab er 1956 in der Carnegie Hall. Wenig später gründete er mit Pete Seeger gemeinsam das Newport Folk Festival. Folkmusic bedeutete für sie auch politischer und sozialer Aktivismus. So flogen Bikel, Seeger und Bob Dylan im Juli 1963 nach Mississippi um schwarze Amerikaner bei der Registrierung als Wähler zu unterstützen.

1958 schon hatte Theodore Bikel sich der Popularisierung jiddischer Musik verschrieben. Für das Cover seines legendären Albums *Theodore Bikel sings Jewish Folk Songs* setzte er sich vor einer Ziegelwand in der Lower East Side in Szene, auf der ein jiddisches Theaterplakat hing, das tatsächlich die Songtitel auf dem Album ankündigte – und ihn selbst als Enkel von „Rabbi Shuman Bikel“.

Seine jüdische Selbstdefinition bezeichnete Bikel auf dem Covertext schon damals als „komplex“: „Als religiöser Gläubiger bin ich eine Niete, als Ungläubiger aber fühle ich mich noch trostloser. Das eine lässt mich unbefriedigt zurück, das andere leer.“

Bikel ist ein wacher und kritischer Zeitgenosse geblieben. 2010 unterzeichnete er einen Boykott-Aufruf amerikanischer Künstler, nicht in den von Israel besetzten Gebieten in der Westbank aufzutreten. Ein Zionist, so sagte er, sei er immer noch, aber mit der israelischen Politik habe er gebrochen. Vor kurzem hat er seinen 90. Geburtstag gefeiert, mit Arlo Guthrie und anderen Freunden.ⁱ

ⁱ http://en.wikipedia.org/wiki/Theodore_Bikel (aufgerufen am 27.7.2014); „The House That Theo Built“, in: Roger Bennett and Josh Kun, *And You Shall Know us by the Trail of Our Vinyl. The Jewish Past as Told by the Records We Have Loved and Lost*. New York 2008, 225–226

Biografie

Bob Dylan

Bob Dylan wurde 1941 als Robert Allen Zimmermann in Minnesota geboren. Seine Eltern waren 1905 als jüdische Immigranten aus Odessa in die USA gekommen. Schon als Schüler begeisterte er sich für Rock'n Roll, hatte aber auch literarische Interessen. 1961 kam er nach New York, nannte sich nun Bob Dylan und lernte seine erste große Liebe Suze Rotolo kennen, die ihn mit Rimbaud, Verlaine und Baudelaire vertraut machte. Er pilgerte zu seinem Idol Woody Guthrie, begann Folkmusic zu schreiben und schon im Herbst 1961 nahm ihn das Label *Columbia* unter Vertrag.

1963 trat er gemeinsam mit Joan Baez auf, engagierte sich in der Bürgerrechtsbewegung und wurde zur Ikone der amerikanischen Folkmusic.

Im Juli 1965 kam es auf dem Newport Festival zum Eklat. Dylan trat mit elektrischer Gitarre auf und sang „Like a Rolling Stone“ und „Maggie's Farm“ gemeinsam mit seiner Band. Hinter der Bühne spielten sich tumultartige Szenen ab. Pete Seeger und Alan Lomax versuchten vergeblich, mit einer Axt das Stromkabel zu kappen. Auch Theodore Bikel wandte sich ab: „In einer Kirche pfeift man nicht und auf einem Folkfestival spielt man keinen Rock'n Roll.“

Zu dieser Zeit trennte sich Dylan auch von Joan Baez und heiratete Sara Lowndes. Nach einem Motorradunfall zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück. Musikalisch folgte eine Auseinandersetzung mit der Countrymusic, die dazu beitrug, der bis dahin als eher reaktionär verpönten Musikrichtung den Zugang zur Rockszene zu eröffnen.

Mitte der 1970er-Jahre begann Dylans Ehe zu kriseln und er ging wieder auf Tour. Auf seiner Welttournee 1978, die ihn unter anderem auf das Nürnberger Zeppelinfeld (das ehemalige Reichsparteitagsgelände) führte, hatte Dylan nach eigenem Bekunden ein Erweckungserlebnis und trat 1979 zum Christentum über. Nach einigen christlich inspirierten Platten kehrte Dylan zu seinen weltlichen Themen zurück und bekannte sich schließlich demonstrativ wieder zum Judentum, in dem er die Lubavitcher Chabad-Bewegung unterstützte.

Seit 1988 befindet sich Dylan auf seiner „Never Ending Tour“ und gab bis heute etwa 100 Konzerte im Jahr, in denen er seine Lieder immer wieder neu interpretiert. Seine mehr als 4000 Konzerte der vergangenen Jahrzehnte wurden von seinen Fans illegal mitgeschnitten und werden im Internet als *bootlegs* kostenlos getauscht. Wie die meisten jüdischen Stars hat auch Dylan inzwischen ein Weihnachtsalbum aufgenommen: *Christmas in the Heart* (2009).

Dylan gilt heute als einer der einflussreichsten Musiker des 20. Jahrhunderts. Ehrungen für ihn in den USA, Deutschland oder Frankreich reichen vom Pulitzer Preis und der Aufnahme in die Ehrenlegion bis zur Berliner Akademie der Künste. Auch für den Literaturnobelpreis wurde er 1996 nominiert.

Biografie

Bob Dylan

Bob Dylan wurde 1941 als Robert Allen Zimmermann in Minnesota geboren. Seine Eltern waren 1905 als jüdische Immigranten aus Odessa in die USA gekommen. Schon als Schüler begeisterte er sich für Rock'n Roll, hatte aber auch literarische Interessen. 1961 kam er nach New York, nannte sich nun Bob Dylan und lernte seine erste große Liebe Suze Rotolo kennen, die ihn mit Rimbaud, Verlaine und Baudelaire vertraut machte. Er pilgerte zu seinem Idol Woody Guthrie, begann Folkmusic zu schreiben und schon im Herbst 1961 nahm ihn das Label *Columbia* unter Vertrag.

1963 trat er gemeinsam mit Joan Baez auf, engagierte sich in der Bürgerrechtsbewegung und wurde zur Ikone der amerikanischen Folkmusic.

Im Juli 1965 kam es auf dem Newport Festival zum Eklat. Dylan trat mit elektrischer Gitarre auf und sang „Like a Rolling Stone“ und „Maggie's Farm“ gemeinsam mit seiner Band. Hinter der Bühne spielten sich tumultartige Szenen ab. Pete Seeger und Alan Lomax versuchten vergeblich, mit einer Axt das Stromkabel zu kappen. Auch Theodore Bikel wandte sich ab: „In einer Kirche pfeift man nicht und auf einem Folkfestival spielt man keinen Rock'n Roll.“

Zu dieser Zeit trennte sich Dylan auch von Joan Baez und heiratete Sara Lowndes. Nach einem Motorradunfall zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück. Musikalisch folgte eine Auseinandersetzung mit der Countrymusic, die dazu beitrug, der bis dahin als eher reaktionär verpönten Musikrichtung den Zugang zur Rockszene zu eröffnen.

Mitte der 1970er-Jahre begann Dylans Ehe zu kriseln und er ging wieder auf Tour. Auf seiner Welttournee 1978, die ihn unter anderem auf das Nürnberger Zeppelinfeld (das ehemalige Reichsparteitagsgelände) führte, hatte Dylan nach eigenem Bekunden ein Erweckungserlebnis und trat 1979 zum Christentum über. Nach einigen christlich inspirierten Platten kehrte Dylan zu seinen weltlichen Themen zurück und bekannte sich schließlich demonstrativ wieder zum Judentum, in dem er die Lubavitcher Chabad-Bewegung unterstützte.

Seit 1988 befindet sich Dylan auf seiner „Never Ending Tour“ und gab bis heute etwa 100 Konzerte im Jahr, in denen er seine Lieder immer wieder neu interpretiert. Seine mehr als 4000 Konzerte der vergangenen Jahrzehnte wurden von seinen Fans illegal mitgeschnitten und werden im Internet als *bootlegs* kostenlos getauscht. Wie die meisten jüdischen Stars hat auch Dylan inzwischen ein Weihnachtsalbum aufgenommen: *Christmas in the Heart* (2009).

Dylan gilt heute als einer der einflussreichsten Musiker des 20. Jahrhunderts. Ehrungen für ihn in den USA, Deutschland oder Frankreich reichen vom Pulitzer Preis und der Aufnahme in die Ehrenlegion bis zur Berliner Akademie der Künste. Auch für den Literaturnobelpreis wurde er 1996 nominiert.

Biografie

Esther Ofarim

Esther Ofarim wurde 1941 in Safed in Palästina unter dem Namen Esther Zaied in eine sefardische Familie geboren. Als Solokünstlerin unter dem Namen Ety auftretend, lernte sie 1959 im *Hebrew Theatre Club* Abraham Reichstadt kennen, der unter dem Namen Abi Ofarim auftrat. Gemeinsam starteten sie eine beispiellose Karriere als Gesangsduo. 1961 heirateten sie. Abi Ofarim fungierte nicht nur als Gitarrist und Sänger, sondern auch als ihr Manager.

Esther Ofarim, die nach wie vor auch als Solistin auftrat, sang Folksongs und Schlager, auf Hebräisch und Deutsch, Französisch und Judenspanisch, Englisch und Jiddisch. 1963 vertrat sie die Schweiz beim European Song Contest und landete auf dem zweiten Platz. Als israelische Künstler, die mit internationaler Musik auftraten und das Gegenbild zu den Opfern des Holocaust verkörperten, hatten Abi und Esther Ofarim neben ihrer israelischen Heimat nun vor allem in Deutschland Erfolg.

Ihr großer internationaler Durchbruch kam erst 1967 mit ihrer Coverversion von „Morning of My Life“ und 1968 mit ihrem eigenen Hit „Cinderella Rockefeller“. Es folgten Konzerte in New York und London. Doch die Welttournee 1969 markierte auch das Ende ihrer Beziehung. Esther Ofarim arbeitete nun wieder allein. Auf ihrer erfolgreichen Solo-LP *First Album* präsentierte sie sich einmal mehr vielsprachig. Es folgten Konzerte und LP-Produktionen in England, Israel, Deutschland, Frankreich und den USA. Sie zog nach New York, gab weiter Konzerte in den USA und in Israel. In Deutschland wurde es stiller um sie.

1984 trat sie in Hamburg in Peter Zadeks Erstaufführung von Joshua Sobols Drama *Ghetto* auf die Bühne. Es folgten neue Konzerte in Deutschland, seit 1987 lebt sie in Hamburg. Seit 2003 tritt sie wieder regelmäßig auf und geht mit dem israelischen Pianisten Yoni Rechter auf Tournee – ihre Stimme mag verletzlicher geworden sein, ihre musikalische Ausstrahlung ist präsenter denn je.

Jukebox. Jewkbox! Ein jüdisches Jahrhundert auf Schellack & Vinyl

19. Oktober 2014 bis 8. März 2015, Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum München, Kuratiert von Hanno Loewy

Schweizer Str. 5 | 6845 Hohenems | T (0043) 05576-73989-0 | office@jm-hohenems.at | www.jm-hohenems.at

Biografie

The Klezmerim

Mitte der 1970er Jahre fanden sich in Berkeley in Kalifornien zwei Musiker zusammen, die die Neugier auf ein verschüttetes jüdisches Erbe verband – die unbändige, oft improvisierte Instrumental- und Tanzmusik Osteuropas und des Balkans. Violinist David Skuse und Flötist Lev Liberman fanden bald Gleichgesinnte. Zusammen mit dem Klarinettisten Julian Gray, und mit Laurie Chastain und Gregory Carageorge, formierten sie zunächst das *Sarajevo Folk Ensemble* und spielten auf Hochzeiten und Festen. Als *The Klezmerim* gingen sie im April 1976 mit ihrem Debüt in der Berkeley Public Library an die Öffentlichkeit.ⁱ

Die jüdischen Gemeinden konnten zunächst mit der „Wiederentdeckung“ des Klezmer wenig anfangen, die in vieler Hinsicht eine Neuerung war: Eine Mischung von – keineswegs nur jüdischer – Folkmusic, Jazz, Balkan-Brass und Agit-Prop. *The Klezmerim* verstanden sich als anarchische Straßenmusiker ebenso wie als Konzertband.

Ihre Karriere war eng mit einem exzentrischen Plattenproduzenten verbunden, dessen Leben kaum gegensätzlicher hätte sein können: Chris Strachwitz (Christian Alexander Maria Graf Strachwitz von Groß-Zauche und Camminetz), der als schlesischer Heimatvertriebener nach 1945 von einem amerikanischen Armeesender mit Swing, Blues und Jazz „infiziert“ wurde und 1947 in die USA ging. 1960 gründete er das *Arhoolie* Plattenlabel, das zur führenden Plattform für Blues, Cajun und andere „roots-music“ in den USA wurde.

The Klezmerim hatten schon ihre zwei ersten Platten produziert, *East Side Wedding* und *Streets of Gold* (letztere mit einem Cover von Robert Crumb), als mit Gruppen wie der *Klezmer Conservatory Band* in Boston oder *Kapelye* in New York die Klezmerwelle losbrach. *The Klezmerim* entwickelten ihre eigene Form, die ihre Wurzeln als Straßenmusiker nicht verleugnete und die sie zu einer wilden, spontan kommunikativen Show steigerten, egal wo sie auftraten, in Konzertsälen und Festivals, in TV-Shows oder auf öffentlichen Plätzen. Ein Kritiker nannte sie „a voyage on a Hell-bound train from Poland to Brooklyn via Mississippi which leaves the audience thunderstruck.“ Und sie selbst sprachen von einer „fast-moving, surreal cabaret revue... Vaudeville meets the Twilight Zone“.

Ihre Tournées in den USA und überall in Europa sind bis heute legendär. In verschiedenen Formationen waren *The Klezmerim* bis 2010 aktiv.

Ihr Erfolg verdankte sich von Anfang nicht zuletzt einem nicht-jüdischen Publikum. Ihr drittes Album *Metropolis* wurde gar mit einer Grammy-Nominierung geehrt. Klezmer war Pop geworden.

ⁱ Yale Strom, *The Book of Klezmer. The History. The Music. The Folklore. From the 14th to the 21st century.* Chicago 2002, 207–211

Biografie

Zohra El Fassia

Kaum etwas repräsentiert den Stolz, die Missachtung und die Wiederentdeckung der arabisch-jüdischen Kultur eindrücklicher als das Schicksal der marokkanisch-jüdischen Sängerin Zohra Elfassia.

Um 1907 in Fez geboren, sang sie auf Arabisch und Chleuh, eine Sprache der Berber im Atlasgebirge. Sie wurde von Muslimen und Juden in Marokko gleichermaßen verehrt und galt als „Hofsängerin“ König Muhammad des Fünften.

Vor allem aber war sie eine unabhängige und moderne Frau, die ihre Lieder selbst schrieb und vertonte und schon früh dank zahlreicher in Marokko produzierter Schallplatten internationale Bekanntheit erwarb. In den 1940er-Jahren leitete sie ihr eigenes Orchester. Allein 17 Alben von ihr erschienen von 1947 bis 1957 bei *Polyphone*, *Philips* und *Pathé*, die ihre Musik nicht zuletzt auch in Frankreich bekannt machten. 1962, auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, zog sie nach Israel und wurde in einer bescheidenen Sozialwohnung in Ashkelon einquartiert.

In den folgenden Jahren bemühte sich das von den marokkanisch-jüdischen Brüdern Azoulay in Israel gegründete Schallplattenlabel *Zakiphon* noch um sie wie auch um andere aus Marokko nach Israel emigrierte Sänger. Doch weder konnte *Zakiphon* eine nennenswerte Kundschaft außerhalb der maghrebischen *community* erreichen, noch war Zohra Elfassia ein entsprechender Erfolg in Israel beschieden. Arabisch-jüdische Lieder wollte kaum jemand mehr hören.

1976 veröffentlichte der in Algier geborene Poet Erez Bitton ein Gedicht über Zohra Elfassia, die inzwischen völlig in Vergessenheit geraten war und von ihren Erinnerungen an Marokko lebte. Erez Bittons Gedichte wurden selbst bald zum Emblem der Verleugnung arabisch-jüdischer Kultur in Israel. In dem bis heute immer wieder neu edierten Kompendium *The Modern Hebrew Poem Itself* wird auch sein Gedicht über Zohra Elfassia gewürdigt, jene – wie es bis in die jüngsten Ausgaben des Kompendiums heißt – „fiktive“ [!] Favoritin des marokkanischen Königs.ⁱ Zohra Elfassia, die ganz und gar nicht fiktiv in Israel in Armut lebte, starb 1994 in Ashkelon. Erez Bitton, der Sänger Shlomo Bar und der Bürgermeister von Ashkelon gehörten zu den wenigen Gästen auf der Trauerfeier.

In Marokko hat man Zohra Elfassia nie vergessen. Ihre Platten, darunter auch die israelischen Zakiphon-Pressungen, sind bis heute in Schallplattenläden zu kaufen. Das *Atlantic Andalus Music Festival* in Essauira wird seit 2009 in Marokko ihr zu Ehren veranstaltet. Und auch in Israel bemühen sich Musiker wie das *Mediterranean Andalusian Orchestra* in Ashkelon inzwischen gegen große Widerstände um diese, so lange Zeit ignorierte, kulturelle Erbschaft.ⁱⁱ

ⁱ <http://jewishmorocco.blogspot.co.at/2011/06/ya-nas-ya-nas-zohra-el-fassia-digitized.html> (abgerufen am 25.7.2014)

ⁱⁱ Noya Kohavi: „Is this Led Zeppelin? No, it's Zahra al Fassia“, in: *Haaretz*, 23.7.2009; Tsafi Saar: „Big in Tetouan: The Jewish Wome who Pioneered Modern Arab Music“, in: *Haaretz*, 20.5.2013.

Biografie

Roza Eskenazi

Die Geschichte der populären Musik des griechischen *Rembetiko* ist undenkbar ohne die engen Beziehungen zu anderen Kulturen im Osmanischen Reich. Seine größte, bis heute in Griechenland und im östlichen Mittelmeer unvergessene Stimme gehörte Roza Eskenazi, einer sefardischen Jüdin.

Um 1896 in Istanbul als Sara Skinasi geboren, war sie als Kind mit ihrer Familie nach Saloniki gezogen, eine damals mehrheitlich jüdisch und türkisch geprägte Stadt im Osmanischen Reich. Der Vater arbeitete in einer Baumwollfabrik, Sara lernte von einem Nachbarmädchen lesen und schreiben. Die Inhaber einer türkischen Taverne in Komotini erkannten ihr musikalisches Talent. Sara beschloss Sängern zu werden. 1913 heiratete sie heimlich einen Christen und nahm den Namen Roza an, der zu ihrem Künstlernamen werden sollte. Nach dem frühen Tod ihres Mannes 1917 ging sie nach Athen, wo ihre Karriere ihren Anfang nahm. Sie sang auf türkisch, armenisch und griechisch und trat mit armenischen Kabarettisten auf. 1928 entdeckte sie der Impresario Pangiotas Toundas für das Schallplattenlabel *Columbia*. Mit über 300 Liedern, die schon in den 1930er-Jahren auf Schallplatte festgehalten wurden, war Roza Eskenazi bald die populärste Stimme Griechenlands und mit ihr der *Rembetiko* zur beliebtesten Musik des Landes geworden. *Columbia* hatte mit ihr einen einzigartigen Exklusivvertrag abgeschlossen.

Roza Eskenazi wurde auch zum Star der griechischen Diaspora in Ägypten, Albanien und Serbien. Ihre freizügigen Texte wurden von der griechischen Regierung hingegen misstrauisch beäugt und zum Teil verboten – wie zum Beispiel ihr Lied „Wenn Du Kokain atmest“. Der Star wurde infolgedessen zum Paria.

Während der deutschen Besetzung Griechenlands eröffnete sie mit ihrem Sohn einen Nachtclub, besorgte sich ein falsches Taufzeugnis und unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem deutschen Offizier. Sie nutzte ihre vermeintliche Sicherheit um den griechischen Widerstand, englische Agenten und verfolgte Juden zu unterstützen. Unter denen, die sie vor der Deportation nach Auschwitz bewahren konnte, war schließlich auch ihre eigene Familie. 1943 wurde sie inhaftiert und konnte nur mit Hilfe ihres deutschen Liebhabers befreit werden. Sie floh ins Exil.

Nach dem Krieg und ihrer Rückkehr konnte sie zunächst an ihre Karriere anschließen. Es folgten unzählige Schallplattenaufnahmen, Konzerte und Tourneen, nach Istanbul, auf dem Balkan und auch in die USA. Doch im Griechenland der Militärdiktatur wurde sie nun weitgehend vergessen. Erst Anfang der 1970er-Jahre erinnerte man sich an sie und sie konnte, mehr als siebzig Jahre alt, ein Comeback feiern. 1976 trat sie zur griechisch-orthodoxen Kirche über. Bald darauf erkrankte sie an Alzheimer und starb 1980. Jahrelang war ihr Grab in einem Dorf bei Korinth anonym. Dann sammelten ihre Fans für einen schlichten Grabstein mit der Inschrift „Roza Eskenazy, die Künstlerin“.

Jukebox. Jewkbox! Ein jüdisches Jahrhundert auf Schellack & Vinyl

19. Oktober 2014 bis 8. März 2015, Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum München, Kuratiert von Hanno Loewy

Schweizer Str. 5 | 6845 Hohenems | T (0043) 05576-73989-0 | office@jm-hohenems.at | www.jm-hohenems.at

Biografie

Barbra Streisand

Als Barbra Streisand 1983 mit dem Film *Yentl* erstmals auch als Regisseurin und Produzentin zugleich vor und hinter der Kamera stand, war sie längst nicht nur eine amerikanische Popikone, sondern auch der Inbegriff einer selbstbewussten jüdischen Künstlerin, die ihr Judentum auch öffentlich souverän thematisierte. 1942 in Brooklyn in New York geboren, begann sie schon als Schülerin auf eine Gesangskarriere hinzuwirken. Im Schulchor sang sie gemeinsam mit Neil Diamond, mit dem sie viele Jahre später gemeinsam einen Hit einspielen würde. Bald sammelte sie, singend und schauspielernd, erste Bühnenerfahrung in Nachtclubs und am *Clinton Theatre*. 1961 folgten Auftritte in Fernsehshows und ihr Debüt am Broadway, ein Jahr später ihr erster Plattenvertrag bei *Columbia Records*.

Ihre Rolle als „Fanny Brice“ in dem Musical *Funny Girl* (1964) entsprach noch ganz dem Ideal des amerikanischen „melting pot“. Der jüdischen Herkunft der legendären amerikanischen Komödiantin wurde keine große Aufmerksamkeit geschenkt. Umso mehr dafür dem individuellen Konflikt zwischen Liebe und Karriere. Ganz anders ging Barbra Streisand fast zwanzig Jahre später ihr eigenes Filmprojekt *Yentl* an, mit dem sie der osteuropäisch-jüdischen Welt Galiziens ein Denkmal setzen wollte – und deren traditionelle Geschlechterrollen zugleich in Frage stellte.

Schon der fulminante Erfolg des Musicals *Funny Girl* hatte Streisand Plattenverträge und zahlreiche TV-Specials beschert, die 1968 in der Liveaufzeichnung ihrer New Yorker Show *A Happening in Central Park* vor 300.000 Zuschauern gipfelten. Ein Jahr später folgte der Oscar für ihre Hauptrolle in der Verfilmung von *Funny Girl* und ein vorsichtiger musikalischer Schwenk von Broadwaysongs und traditionellen Pop- und Jazzstandards zu aktuelleren Softrockballaden. Streisand positionierte sich nun auch politisch als Stimme eines liberalen Amerika, das sich kritisch seiner eigenen Vergangenheit stellte. Die Rolle der jüdischen Kommunistin Katie Morosky in Sidney Pollacks Film *The Way we Were* über die Hexenjagd auf Linke unter McCarthy Anfang der 1950er-Jahre, wurde ihr auf den Leib geschrieben. Der Film wurde allerdings politisch abgemildert, bevor er in die Kinos kam.

In dem Film *A Star is Born* spielte sie 1977 ihren Filmpartner Kris Kristofferson geradezu an die Wand. Die Kritik zerriss den Film – Streisand hätte auch die Regie an sich reißen wollen –, aber ihr gleichnamiger Song wurde ein Welterfolg. Im Laufe ihrer Karriere veröffentlichte sie 60 Schallplattenalben, für die sie mit mehr als 50 Goldenen, 30 Platin und 18 Multi-Platin-Schallplatten ausgezeichnet wurde. Damit steht sie in den *All-Time-Charts* an zweiter Stelle, vor den *Beatles* und den *Rolling Stones*, übertroffen nur von Elvis Presley.

Erst 2007 ging Barbra Streisand auf eine große Europa-Tournee. Am Ende ihres Konzertes in Wien am 23. Juni 2007 verabschiedete sie sich im besten Deutsch mit den Worten „Ich gehe jetzt auf eine Käsekrainer.“ Nicht gerade koscher, aber ihre Eltern stammten schließlich beide aus Österreich.ⁱ

ⁱ http://de.wikipedia.org/wiki/Barbra_Streisand (Stand: 28.7.2014); James Spada, *Streisand: Her Life*. New York 1995 (deutsche Ausgabe: James Spada, Barbara Streisand. Die Biografie. München 1996)

Biografie

The Ramones

Die Geschichte der amerikanischen Band *The Ramones* gehört zur Urgeschichte des Punk.ⁱ Sie begann 1974 im *Performance Studio* des Produzenten Tamas Erdelyi, einem Sohn ungarisch-jüdischer Holocaustüberlebender, der unter dem Namen Tommy Ramone bald auch der erste Schlagzeuger der Band werden sollte. Auch Joey Ramone (Jeffrey Hyman) stammte aus einer jüdischen Familie. Ob ihr erster Hit „Blitzkrieg Bop“ hieß, weil Joey und Tommy ihre jüdischen Eltern ärgern wollten, oder weil Johnny und Dee Dee Ramone ihre jüdischen Bandkollegen provozieren wollten, wird nie mehr zu klären sein. Johnny Ramone, erklärtermaßen fasziniert von Adolf Hitler, trat auch als Fan von George W. Bush senior auf, was seinen Bandkollegen gallige Kommentare entlockte. Ihre Konflikte entluden sich immer wieder in ihren Songtexten, und ergaben auf diese Weise surreale Ironien, wie in dem Song „Commando“: „First rule is, 'The laws of Germany' / Second rule is, 'Be nice to mommy' / Third rule is, 'Don't talk to commies' / Fourth rule is, 'Eat kosher salamis'.“

Mit Tommy Ramone starb 2014 das letzte Mitglied der Band, die Jahre lang den Musikbetrieb, ihr Publikum und sich selbst mit aggressiver Musik und ebenso aggressiven Texten aufpeitschte und provozierte. Joey Ramone und Johnny Ramone starben 2001 bzw. 2004 an Krebs, Dee Dee Ramone starb 2003 an einer Überdosis Heroin.

Ihr Erfolg ist eng mit legendären jüdischen Größen der Punk und New Wave-Geschichte verbunden. Ihre ersten Auftritte hatten sie in Hilly (Hillel) Kristalls New Yorker Punk-Club *CBGB* und ihre Alben wurden von Seymour Steins und Richard Gottehrers Plattenlabel *Sire Record* produziert. Gottehrer und Stein hatten sich 1966 zusammengetan. Gottehrer hatte vorher mit Jerry Goldstein und Bob Feldman zusammengearbeitet und auch die erste Platte von *Blondie* produziert. Stein hatte vorher für Syd Nathan (*King Records*), dann für Jerry Leiber (*Red Bird Records*) gearbeitet, allesamt jüdische Musikproduzenten, wie Tommy Ramone oder Chris Stein, der Gründer von *Blondie*. Mit *Sire Records* ist die Entdeckung vieler Musikgrößen verbunden, von den *Ramones* bis *Madonna*, von den *Talking Heads* bis zu *The Cure*.

Die *Ramones* aber sind eine Legende der Pop-Kultur geworden. Die unterschiedlichsten Bands, von *Metallica* bis zu den *Red Hot Chilli Peppers*, *KISS* oder *U2* nennen die *Ramones* heute ihre Inspiration. In Berlin ist ihnen ein eigenes Museum gewidmet.

ⁱ Steven Lee Beeber, Die Heebie-jeebies im CBGB'S. Die jüdischen Wurzeln des Punk. Mainz 2008, 133–154.